

# Alles im grünen Bereich

Arzthelfer Klaus Seidel zieht im Notfall alle Register seines Könnens

Er sei „für jeden Schweinkram“ zu haben: kleine Wunden nähen, eingewachsene Zehennägel ziehen – „alles, wo Blut fließt“, sagt Klaus Seidel. Am liebsten sei ihm ein „solider Notfall, wo man innerhalb von Sekunden alle Register ziehen muss“. „Gut, wenn das der Klaus macht“, freuen sich seine Kolleginnen. Drei Arzthelferinnen arbeiten in der Gemeinschaftspraxis in Hamburg-Jenfeld – und Arzthelfer Klaus, den sie hier meistens „Klausi“ nennen oder „Kläuschen“.

Seidel stört das nicht. „Wir sind eine kleine Familie“, sagt er. Schon an der Berufsschule kam er als einziger Mann gut mit seinen 26 Klassenkameradinnen klar. Die setzten sich auch für ihn ein, als ihn die Lehrerin vom Sportunterricht ausschließen wollte. Vom Schulleiter wurde er „der Quotenmann“ genannt und außerdem ermahnt: „Werden Sie bloß nicht Klassensprecher, repräsentativ sind Sie ja nicht.“ Eine Woche später war Seidel Klassensprecher.

Er ärgert sich nicht über Vorurteile, er sitzt sie aus. Seine Freunde haben ihn zuerst verspottet, als er Arzthelfer wurde. „Heute rufen sie



Klaus Seidel

mich bei jedem Durchfall an“, sagt der 33-Jährige. Wenn Pharmavertreter ihn in seinem weißen Kittel, den Gesundheitsclogs und dem Stethoskop um den Hals mal wieder für den Doktor halten, spielt er einfach mit. Nur dass die Ärztekammer ihre Anschreiben immer mit „Frau Klaus Seidel“ einleitete, das hat ihn aufgeregt. Ein halbes Jahr lang habe er um die korrekte Anrede gekämpft. Mit Erfolg. Der Berufsverband, in dem er Mitglied ist, aber heißt immer noch Berufsverband der Arzt-, Zahnarzt- und Tierärzthelferinnen e. V. (BdA) und wirbt mit der Unterzeile: „Von Frauen für Frauen“.

509 000 Arzthelferinnen gibt es in Deutschlands Praxen – und 10 000 Arzthelfer. Im Berufsverband sind gerade mal zwei Prozent der Mitglieder Männer. Meist sind sie Tierärzthelfer auf dem Land, „denn die müssen ja schwer heben“, erklärt Dagmar Wolff, Geschäftsführerin des BdA. Sie findet es in Ordnung, dass in Arztpraxen fast nur Frauen im Vorzimmer sitzen: „Warum soll es denn auch in diesem Bereich Konkurrenz mit Männern geben?“ Schon vor 200 Jahren waren die „Hilfen“ beim Arzt Frauen, meist „barmherzige höhere Töchter“. 1965 wurde der Beruf der Arzthelferin, eine Mischung aus Sekretärin, Krankenschwester und medizinisch-technischer Assistentin, als Lehrberuf anerkannt. In der Hitliste der beliebtesten Ausbildungsberufe bei Frauen war die Arzthelferin in den letzten Jahren immer unter den ersten fünf.

---

Seidel wusste früher gar nicht, dass auch Männer Arzthelfer werden dürfen. Er arbeitete nach dem Hauptschulabschluss in einer Schokoladenfabrik und als Putzmann in einer Reinigungsfirma. Ausgerechnet ein Mann brachte ihn dann zum Frauenberuf: Dr. Wolfgang Ewert, Allgemeinmediziner und heute sein Chef. Eigentlich wollte Klaus Seidel in seiner Praxis nur jobben, aber Ewert sagte gleich: „Ganz oder gar nicht. Sie werden Arzthelfer.“

Ein Beruf, in dem man sensibel sein müsse, sagt Seidel. Dazu gehört, dass er weibliche Patienten fragt, ob es sie stört, wenn er beim Belastungs-EKG assistiert. „Nur wenn die Patientin nichts dagegen hat, bitte ich sie, den Oberkörper freizumachen.“ Und Wolfgang Ewert achtet darauf, „dass nicht unbedingt der Klaus dabei ist, wenn ich eine Frau gynäkologisch oder auf Hämorrhoiden untersuche. Das wären ja sonst zwei Männer gegen eine Frau.“

Mit seinem Chef habe er Glück gehabt. Der zahle ihm mehr als das magere Tarifgehalt von rund 3000 Mark brutto und schicke ihn regelmäßig auf Fortbildungen, sagt Seidel. Zwölf Jahre arbeitet er jetzt in derselben Praxis und kann nach wie vor sagen: „Ich gehe auf in meinem Beruf.“ Auch wenn durch die Gesundheitsreform immer mehr Verwaltungskram zu erledigen sei. Auch wenn's mal wieder hektisch zugeht, drei Patienten gleichzeitig einen Termin wollen, ein anderer alle fünf Minuten fragt, wann er endlich dran sei, und eine ältere Dame nicht verstehen will, warum die Krankenkasse den Zuschuss zum Grippemittel nicht bezahlt. „Klausi, alles im grünen Bereich“, sagt dann seine Kollegin Corinna Awada, und Klausi berät und tröstet, tippt und telefoniert, legt zwischendurch einen einfachen Gips an und untersucht im Labor die Urinproben. Nur manchmal verliere er die Geduld: „Dann fliegt schon mal ein Blutabnahmeröhrchen.“

NIKOLA SELLMAIR